

Ludwig Hasler

Bei wem der Funke springt



Bild: zvg

Was wir Schweizer so alles sind: die Reichsten, die Stabilsten, sogar die Innovativsten. Sagen internationale Rankings. Nummer 1 in Innovation? Da staunt man denn doch. Nicht weil wir keine Fantasie für Neues hätten. Aber da es uns doch so famos läuft: Wozu wollen wir überhaupt etwas Neues? Mir fällt dazu der Blickfang auf der Frontseite der deutschen «Bild»-Zeitung ein: Da war ein nacktes Teeny zu sehen – und als Legende darunter: «Braucht, wer so ausschaut, Matur?».

Braucht, wer so prima drauf ist wie wir, Innovation? Was wollen wir ändern, verbessern, erneuern? Eigentlich wollen wir doch erhalten, bewahren, sichern. Klar, wir wollen uns im Leben, das wir haben, noch behaglicher einnisten (mehr Lebensqualität, mehr Spass, mehr Velospuren, mehr Staat, weniger Leistung). Aber ist das ein Klima für Innovation? Nicola Spirig (Olympiasiegerin im Triathlon) meint dazu: «Mit Schweizer Mentalität schafft man es nicht mehr an die Spitze; zu bequem, zu verwöhnt, zu ehrgeizlos.» Gilt das auch für innovative Mentalität? Braucht sie den Riss in der Behaglichkeit?

Man tut gern so, als sei Innovation organisierbar. Hauptsache, die Finanzierung stimmt. Doch wenn schon, müssten wir von der Planbarkeit des Unplanbaren reden. Dabei bleibt stets ein Funke Unberechenbarkeit. Dieser Funke springt eher bei einem Typus Mensch, der nicht alle Tassen im Schrank hat, zumindest nicht schön aufgereiht; bei einem Typus, der das

Bestehende zum Heulen findet, das ersehnte Neue zum Träumen.

Paradefall Thomas Edison. Führte er ein gut dotiertes Institut? Hatte er den Dr., den MBA? Er war ganze zwei Wochen in einer Schule, nahezu taub – ideal, um immun zu sein gegen Theorien anderer. Er glaubte nur, was er selber testete: für die Glühbirne Zehntausende von Materialien, bis er auf die verkohlte Bambusfaser als Glühfaden stiess. Das «Glück des Erfindens» werde übersehen, «weil es in einem Overall steckt und nach Arbeit riecht». Edison elektrifizierte Städte, verbesserte Telegraph und Telefon, brachte die erste aufladbare Batterie auf den Markt. Sein Antrieb? Der unbedingte Wille, aus dem Dreck herauszukommen, weg aus der verdammten Dunkelheit des Lebens, hin zum Licht, zur Helle, zur Vernunft.

Wer hat noch Träume? Wer kennt noch den Dreck? Wir sind schon im Licht zur Welt gekommen. Unser Problem ist eher die keimfreie Behaglichkeit, in der wir leben. Stromlinienförmig, unauffällig, humorfrei, korrekt, positiv denkend. Statt Träumer: Spiesser, Streber, Pflichterfüller. Für innovative Aufgaben eher unbegabt. Dazu braucht es freie Köpfe, rebellische Geister, vom Leben zerzaust, unangepasst, originell, unbequem.

Wollen wir die Innovativsten bleiben? Dann dürfen wir uns nicht als Pensionäre der Geschichte aufführen. Wir stecken mittendrin in der evolutionären Drecksarbeit. Da bringen uns nicht die Zufriedenen voran, die Einfältigen im Geiste, die jederzeit Empathischen und Friedfertigen. Die bleiben auf der Evolutionsstufe stehen oder liegen, wo wir gerade angelangt sind. Zum Weiterstolpern brauchen wir die Draufgänger, die Unzimperlischen. Wer wagt den Schritt in eine Terra incognita? Nicht der Sicherheitsfreak. Eher der Angefressene. Einer, der den Funken Unberechenbarkeit im eigenen Leben kennt. ■

Dr. Ludwig Hasler, Publizist und Philosoph, lebt in Zollikon. Sein jüngstes Buch: Des Pudels Fell. Neue Verführungen zum Denken. (Huber Verlag 2010)